

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich (ausgenommen an Sonn- und Festtagen) zweimal wöchentlich (Montag und Donnerstag) für den Regierungsbezirk Merseburg. Der Preis beträgt vierteljährlich 1,20 Mark, halbjährlich 2,40 Mark, jährlich 4,80 Mark. Einzelnummern 15 Pfennig. Die Expedition des Organes befindet sich in Merseburg, Große Mühlstraße 27. — Druck von G. Kuntze & Co., Leipzig, Große Mühlstraße 27. — Verantwortlicher Schriftführer: Dr. G. Kuntze.

Nr. 115.

Halle, Freitag den 12. Oktober 1917.

1. Jahrgang.

Die Frage der Grenzen.

In den stürmischen Debatten um die Gründung der Vaterlandspartei und alles, was damit zusammenhängt, ging gemeinhin das Bewußtsein verloren, daß die Frage der Grenzen der Friede ist. In ihr hat die Rede die größten Mannes und die ansehnliche große Debatte über auswärtige Politik zurückgeführt, und es war leider kein sehr erfreuliches Bild, welches sich für die Friedensausichten bot.

Seit der deutschen Antwort auf die Babinote hat die Friedensfrage keinen Schritt vorwärts gemacht. Das geht ja schon äußerlich daraus hervor, daß die Entente ihrerseits die Babinote noch immer nicht beantwortet hat, und es noch ungewiß ist, ob und in welchem Sinne sie antworten wird. Auch den Erklärungen Bülowmanns liegt die Schwierigkeit nicht mehr bei Belgien, sondern bei Elsaß-Lothringen. Die Entente sieht bekanntlich auf dem Standpunkt, daß Belgien nicht erst auf die Friedenskonferenz Diskussionsgegenstand sein darf, sondern daß seine unverfälschte Wiederherstellung gesichert sein muß, wenn man sich an den Verhandlungen beteiligen darf. Nicht ausdrücklich, aber inhaltlich hat die deutsche Regierung der Forderung auf Wiederherstellung Belgiens in der Babinote an den Kaiser wie in früheren Verhandlungen zugestimmt. Sie möchte aber oberflächlich aus der Entente die Erklärung haben, daß Elsaß-Lothringens Zugehörigkeit zu Deutschland nicht mehr angefochten werden wird. In der Tat muß es den Franzosen klar sein, daß die Elsaß-Lothringen nur noch vollständiger militärischer Niederschlagung Deutschlands erhalten könnten, und daß sie zu diesem Zweck bereit sein müßten, noch auf unabsehbare lange Zeit und mit ganz ungenügendem Ergebnis das Schwerd zu ziehen. Gleichwohl bleibt es leider noch immer fraglich, ob sie auf diese Friedensbrücke treten werden.

Die Rede Bülowmanns ließ den

reinen Vereinigungscharakter

des deutschen Krieges, der niemals hätte zurückverworfen werden sollen, klar hervortreten. Und sofort zeigte sich die Wirkung, die eintraten mußte, nämlich eine weitgehende Uebereinstimmung der Parteien des Reichstags. Selbst der federführende Redner übte nur mit großer Zurückhaltung Kritik, und der Nationalsozialist Dr. Stresemann, der sonst recht eifrig in die chauvinistische Trompete bläst, erklärte sich sogar in allen wesentlichen mit Bülowmanns Darlegungen einverstanden. So wurde der praktische Beweis geführt, daß auf das Programm der Wahrung des deutschen Westens nahezu alle Richtungen und Meinungen vereinigt werden können, und daß es nur das Gelingen der Eroberungsanstalten ist, welches mit seiner wässrigen Propaganda die gefährlichste Zwietracht ins deutsche Volk trägt.

Die Debatte über die auswärtige Lage verlief ruhig, fast akademisch. Sie erörterte die Kriegsschuld, die Verdienste oder Fehler früherer Krieger und das Kriegsgeschehen. Nur sehr gelegentlich wurden die Umstände, die neben dem Eroberungsinstinkt der Feinde dem Fortschritt der Friedenssache im Wege stehen. Es sind neben der Agitation der Eroberungspolitiker, welche infolge ihres Säumes und der bisherigen Unklarheit der Regierung in feindlichen und neutralen Ausland viel Mißfallen erregt, die einzigen inneren Kräfte, die wir seit vier Monaten durchsehen. Der Sturz Bülowmanns hat sich ungewissermaßen nicht als friedensfördernd erwiesen: es ist möglich, darüber zu streiten, ob er es hätte werden können, wenn sein Nachfolger von vornherein eine feste und glückliche Friedenspolitik getrieben hätte. Tatsächlich hat

Bülowmanns Eintritt eher geschadet als genützt,

und bei den Friedensfreunden auch unter den Neutralen mehr Mißbilligung als Zutrauen hervorgerufen. Die Wechselfälle der Kaiserliche Politik mit ihren Zweideutigkeiten und hundert Aufklärungen, mit ihrem kompromittierenden Jubel der Außenwelt, der freilich auch sehr bald verstaubte, und mit ihren wiederholten schweren Zusammenstößen zwischen Reichstagsmitgliedern und Regierung haben der weiteren Förderung des Friedens ungewissermaßen Steine in den Weg gewälzt. Mit jenem Abbruch hat Herr v. Bülowmann, bekannt, daß nur in Einnahmen mit Volkswirtschaft und Parlamentarismus die Regierung die nötige Autorität zum Friedensschluß gewinnen könne.

Die Reichstagsmehrheit hat entgegen der sozialdemokratischen Forderung dem Militärkonsortium gegen Bülowmann nicht zugestimmt. Aber ihr Verhalten war nur durch die taktische Rücksicht bestimmt, nicht durch wieder eine neue Krise herbeizuführen. Ueber die Tatsache, daß Michaelis den Reichstagsparlament nicht zu wählen ist, und daß er unmöglich noch auf lange Zeit in diesem Amt bleiben kann, besteht nicht der mindeste Zweifel. Es wäre zu wünschen, daß der Wechsel möglichst rasch und ohne Krise vor sich geht; denn Michaelis ist jetzt wirklich ein Friedenshinderer geworden, und der neue Mann muß ein Friedensförderer werden. . . .

Außer der auswärtigen Politik kam am Mittwoch noch die sozialdemokratische Interpellation über das

Verfahren und Versammlungsrecht

zur Sprache, wobei unser Genosse Robert Schmidt eine erdrückende Fülle von Material dafür beibrachte, daß in einzelnen Störzügen tatsächlich das Versammlungsrecht der Arbeiter zu gut wie aufgehoben ist.

Wir verweisen auf den nachstehenden ausführlichen Verhandlungsbericht:

Am Mittwoch wurde die Debatte über die auswärtige Politik

fortgesetzt:

Herr Bülowmann (Hochel): Die auswärtige politische Front mit unseren Bundesgenossen ist eine wertvolle Frontationelle. Von einseitigen Eroberungspolitikern, muß sich jedes Glied dieses Bundes fernhalten. Die Alliierten haben niemals die Macht in der Regierung gehabt, aber sie haben das Friedensspiel und die Gebärden der Regierung zum Teil mitgemacht, und dadurch konnte der Völkern eine deutliche Belehrung an die Hand gebracht werden. Es muß eine Reorientierung unserer Diplomatie eintreten. Reorientierung heißt nicht die richtigen Ansichten vertreten, die neue Regierung hat zunächst keine Macht bekommen lassen, ob sie den Standpunkt der Reichstagsmehrheit teilt; aber bei der Beantwortung der Babinote hat sich der Reichstagsmehrheit völlig auf diesen Standpunkt gestellt. Wenn die Gegner jetzt Elsaß-Lothringen als strategisches Hindernis, so haben sie den Kampf um Elb und Leben eingeleitet. (Beifall.) Die propagandistischen Reden der Churchills usw. sollen nur verhindern, daß im eigenen Lande unsere Friedensangebote ein Echo finden. Da es ist möglich, es ist richtig ist, daß wir nur durch die Klugheit sprechen wie getrennt der Staatssekretär von Bülowmann, der nur den Diplomaten und nicht den Völkern gesprochen hat, daß wir:

Belgien nicht belästigen

wollen. Die Alliierten sind die Vorgesetzten der Friedensarbeit und die Schlichter der Kriegsverhandlungen der Entente. (Sehr gut links.) Wir brauchen eine Regierung großer Selbstständigkeit. Mit den bisherigen Methoden hat die Regierung nicht die nötige enge Fühlung mit dem Parlament gefunden, daran darf auch unsere politische Richtung keinen Zweifel lassen. Wir haben Aufklärung genug, um brauchen nicht den Einbruch eines Konfliktes fürchten zu lassen. (Beifall.)

Herr Dr. Stresemann (links): Diplomatisch sind wir leider ganz ungerüstet in den Weltkrieg eingetreten. Militärisch sind wir dank unserm Meer und seinen Führern die Überlegenen. Der Weltkrieg hat mehr gelehrt als von ihm erwartet wurde, die Orientierung der englischen Politik hat gegenüber dem gerüsteten Schiffraum nicht stand. Das erkennt man jetzt auch ziemlich allgemein in der orientierten englischen Presse an. Obwohl ich die weltpolitische Lage seit dem 1. Februar für uns befriedigender gefunden, aber keineswegs allein als Folge des Weltkrieges, sondern hauptsächlich durch die Ungleichgewichtigkeit unserer diplomatischen Vertreter im Ausland. (Zustimmung links u. h. d. Hall.) Die Rede des Staatssekretärs Bülowmann war nach dem, was wir sonst in letzter Zeit von Regierungspolitik gehört haben, eine wahre Genugtuung, wenn meine Freunde auch nicht überall der Uebertreibungen Bülowmanns zustimmen können. Am 10. Juli haben wir der Friedenssicherung nicht zugestimmt, weil wir fürchteten, sie könne mißverstanden werden. Der Erfolg hat uns recht gegeben. Und ich lehne die Forderung ab, England auf die Seite zu zwingen. Aber auf die Friedensbahn wollen wir England zwingen. Frieden hat zu einem neuen Verständnis geführt. Meine politischen Freunde werden es nun auf das Ende des Weltkrieges, das heißt in besserer, laudensfähiger und nichtverleumdeter Weise zu sein. (Beifall: Beifall links, h. d. Hall, u. t. Hr.) Nur in der Einigkeit der Sinne zum Schluß in Deutschland unvereinbar. (Beifall: Beifall.)

Herr Graf Westphal (links): In der Beurteilung der am vergangenen Abend belästigten auf die politische Lage ist das ganze Volk einig. Der andere war der Ton in unserer und der übertragenden Zustimmung. Aber sowohl die Babinote wie auch ein Teil der jüngsten Ausführungen des Grafen Czerwin werden den Lebensinteressen Deutschlands nicht gerecht. Der Verhandlungscharakter kann bei den Friedensverhandlungen nicht zur Debatte gestellt werden; zumal die Eingeleitete der Frage so schwierig zu lösen sind, daß dadurch das Zusammenkommen des Friedens nur hinausgeschoben werden konnte. (Sehr richtig rechts.) Was der Staatssekretär gegen mich, Herr Graf Westphal sagte, war

ausgesprochen und hat die Zustimmung des ganzen deutschen Volkes. Aber es ist eine Verleumdung der räumigen Lage; denn man es nicht, als wenn Elsaß-Lothringen nicht ein dem Reich angehörendes Gebiet wäre. (Sehr richtig rechts.) Der europäische Kontinent muß befreit werden von dem Joch des England und des mit ihm verbundenen amerikanischen Großkapitals. (Sehr richtig rechts.) Die letzte Rede des Staatssekretärs vom Bülowmann unregelmäßig gewirrte Stellen, die ohne Bedeutung sind. (Beifall: Beifall.) Die Friedensfrage ist nicht die Frage der Regierung, sondern die Frage der Völkern. (Sehr richtig rechts.) Ihre militärische, politische und moralische Lage gibt es das volle Recht, einen starken deutschen Frieden durchzuführen. (Beifall: Beifall.)

Herr Westphal (links): Auf keinen Fall darf in Zukunft Belgien Aufmarschgebiet werden. Die Sozialdemokraten werden verlangen, die Völkern sollen ihre Verantwortung für Belgien bestimmen; denn müssen sie dafür einzutreten, daß die belgischen Völkern ein Deutschland kommen. Wir brauchen sie auch als Stützpunkt. Es gibt ja auch ein moralisches Recht auf Eroberungen, und das haben wir, in deren Gebiet der Feind eingedrungen ist, auf unserer Seite. Zur Selbstverständlichkeit ist zu sagen, daß ein großes Maß seine Lebensfragen mit der Entscheidung eines Selbstverständnisses unterworfen kann.

Herr Westphal (links): Heber keine Stellung zur Friedensresolution des Reichstags haben wir noch nicht angenommen, nun schon die vierte Erklärung gehört; aber klar ist es auch dadurch nicht geklärt worden. Erkenntnistheoretisch war die Wahrheit, die hinter jener Resolution stand, damit geklärt. Diese Wahrheit sollte das für eine Verdingung des Friedens einmütigen, der auch nicht als Herr voraus, das deutsche Volk muss ungenügend und ausbauen. (Sehr richtig h. d. Hall.) Wenn Sie richtig, Herr Westphal: Genug ist nicht der Zweck der Resolution. So hat auch der Reichstagsmehrheit das Wohlwollen der Wahrheit und der Abstreifen der Forderungen des Reichstags nicht vollkommen freigegeben; das er übrigens auch im Hauptanliegen ausgedrückt hat. Auch der Staatssekretär v. Bülowmann hat mit ausdrücklichem Worten nicht einen Vorbehalt auf Belgien ausgesprochen, wenn seine Worte, außer Elsaß-Lothringen betrafen, ein ernstes Hindernis für die Friedensverhandlungen, auch eine solche Deutung zu geben. Die überlebenden Parteien haben überhaupt nicht Anmerkung aus; auch der überlebende Reichstagsmehrheit hat sich gegen mich gegenwärtige Anmerkung ausgesprochen. Solche Verleumdungen müssen im Ausland den Eindruck der Uninteressiertheit Deutschlands erwecken. Auf Herr v. Bülowmann hat sich nicht völlig losgelöst von den bisherigen Methoden der Friedens- und Kriegspolitik diplomatisch, sich selbst dabei der Friedens- und Kriegspolitik gegenüber. Die Überforderung des Grafen Czerwin auf die deutsche Regierung, sie solle argentinische Gasse entweder freilassen oder für fünfzigtausend Reichsmark sorgen, also mit dem Reichstag, ist das Ansehen, was ich je gesehen (Zustimmung h. d. Hall, links, u. h. d. Hall.) Die gleiche Umänderung hat dem Reichstagsmehrheit auch hierbei nicht gelangt. Aber eine Politik, die sagt, um England auf die Seite zu zwingen, ist kein Mittel schlecht genug, muß zu solchen Vorgängen führen, die die deutsche Politik in der ganzen Welt verächtlich machen. (Sehr richtig h. d. Hall, links, u. h. d. Hall.) Wir solche Worte wird Deutschland nicht annehmen können, sondern wir es nur, indem wir von dieser Seite unsere Unterstützung für solche Schicksalsfälle geben. (Sehr richtig h. d. Hall, links, u. h. d. Hall.)

Unfähigkeit zeigt die deutsche Regierung
auch bei der Ordnung der nationalen Angelegenheiten in den von uns Truppen besetzten Gebieten. Bei Polen, Litauen, Kurland, Litauen begrüßt man sie als Vertreter vom Juraregiment. Aber nach der Freiheit brachte die deutsche Regierung nur ihren eigenen Willen durchzusetzen. Es sind ja auch Bestrebungen im Gange, die belgischen Völkern auf Deutschland auszuweichen. Die Herren, die dafür eintreten, meinen fälschlich, es handelt sich um deutsche Länder. (Zuruf: Deutsche Kultur!) Nachgehend ist nicht diese, sondern die europäische Kultur; aber 90 Prozent der Bevölkerung ist nicht deutsch. Im Auge spezial modern die Deutschen nur ein Schicksal der Bevölkerung aus. Die große Majorität unter die Herren, die auch den Bürgermeister aus ihren Reihen gewählt haben. So lange die deutsche Armee nicht gehen hält, ist es natürlich möglich, eine aus der deutschen Mehrheit bestehende Regierung einzuführen; nach dem Krieg wird das ja nicht so einfach sein. Die Einführung einer deutschen Demokratiebewegung in Belgien hat die Ungleichgültigkeit, was man machen konnte. Die Friedensverhandlungen, die russischen Sozialdemokraten, die Republikaner, müßten dadurch natürlich vor den Kopf gestoßen werden. Aber noch mit einem weiteren Kriegsjahr rechnen, der stellt die Stimmung des Reichstags mehr in Bezug auf die Friedensverhandlungen. Der diplomatische Zusammenstoß des gegenwärtigen Systems. Wir erleben die Überwindung des Sozialismus. Die Sozialisten aller Länder waren dieser: nur Verzicht und Opfer des Krieges. Jetzt bämmt in den Völkern die Erkenntnis auf, daß das Parlamentarismus in dem Krieg ein Ende machen kann, selbst es, einschließlich der Völkern, was es zu bewahren. Fälschlich Sie hat nicht: der Gedanke eines vordere Friedensmiter ist für das Parlamentarismus unerträglich; wenn nicht in allererstes Zeit die Regierungen zum Frieden kommen, so müßten unter der Bedröhung der nachdenklichen Völkern ein internationaler Krieg, selbst es, einschließlich der Völkern, was es zu bewahren. Der Frieden zu erlangen. (Sehr richtig h. d. Hall, links, u. h. d. Hall.) Wenn der Sozialismus in der Praxis hergegriffen hat, dann wird es auch ganz genug sein, dafür zu sorgen, daß niemals mehr Dummköpfe oder Verbrecher der Welt mit

haben, sei ungeschicklich. Der Gegenstand erfordert unsere Beachtung und eine geistliche Sichtung, und wir werden auch nicht an, zu sagen, daß wir es inoffiziell richtiger gefunden haben würden, wenn die Politiker dem Strafrichter mit dem Urteil nicht vorgereiften hätten.

Die Schornsteinpresse, die jetzt einwillig der „Laternen-Landspartei“ Gefolgshaft leistet, ist natürlich über den Plaus von Regierungsjahr enttäuscht und in allen Konzentren heult die Kabelle des Herrn Capelle wieder: „Die gebrandmarkten Unabhängigen.“

In diesem Chorus findet sich auch die — Magdeburgische Zeitung, deren „Berliner Redaktion“ aus lauter Ehrfurcht vor der Uniform sich selbst in Entfaltung übertrifft. Sie ist nicht einmal durch die Lachenden erleichtert, daß der verabschiedete Vorhof des Königs und seines Marinefeldmarschals bei den Reichstagsparteien selbst auf fähle Ablehnung gestoßen ist und nur bei den Krech und Westap jubelnden Weisfall fand. Die Magdeburgische Zeitung will die „moralische Verantwortung“ der Dache und Dittmann für die Taten der erschossenen Matrosen vor aller Welt feststellen. Bedächtig weil der Staatssekretär das gesagt hat! Was ist denn sonst an „Schuld“ er-

wiesen worden? Wir registrieren diese hohe Uebereinstimmung zwischen Magdeburgischer Zeitung und „Deutscher Tageszeitung“ und den Berliner Wäktern, die offen der Schwerindustrie tributpflichtig sind, hier lebhaft, um zu zeigen, wie sich langsam die selbsternannten Reichsverbandsfisten seligen Angedenkens wieder eingemittelt beginnen!

Die nationalliberale „National-Zeitung“ jagt in ihrer Mittwoch-Abendausgabe:

Man wird der Regierung nicht einmal den schwachen Mißbruchsgrund zubilligen, sie habe in überleiteter Unvorsichtigkeit gehandelt, denn die Regierung hat sich mit den Vorgängen, die gegen die Epische kamen, bereits vor einiger Zeit beschäftigt, und sie hat sich schon damals Rat geholt, welchen Weg sie einschlagen sollte. Der Regierung ist damals von verschiedenen Seiten dringend nahegelegt worden, den Weg, den sie getreten wählte, zu vermeiden. Sie hat das Rates nicht geachtet. Sie hat gewünscht, daß das Material, über das sie verfuhr, zur Erhebung einer Anklage nicht ausreiche, sie hat geteilt, daß der Reichsanwalt nicht den Antrag stellen konnte, die Immunität der drei Abgeordneten aufzuheben, und sie hat dennoch so gehandelt, wie man es geteilt erleben.“

Selbst die extrem-alkoholischen Berliner Reue-ten Nachrichten“ halten des Vorgehens des Königs mehr als ungeschickt. Der „Vorwärts“ aber hält Michaelis als erliebt, und spricht bereits vom „Kamj um den toten Mann“. Doch als Reichstagsler endgültig und vollständig unmöglich geworden ist, das braucht man nach den Sprechersätzen des 9. Oktober wohl niemand mehr beweisen, noch auch ihm selber nicht. Es darf nicht noch einmal vorkommen, daß der telegraphische Auslandsdienst geipert werden muß, weil der Stangler des Deutschen Reiches in öffentlicher Reichstagsführung eine Rede gehalten hat, von deren wörtlicher Verbreitung man in Gaden fürchtet. Nachdem ein Schuß mit großem Rute abgefeuert ist, läuft man der Angst nach, um sie wieder einzufangen! Herr Michaelis muß sich durch schließlichen Rücktritt die Mithing, die ihm das Land für frühere Verdienste schuldig, wiedergewinnen; er muß durch einen geeigneten Nachfolger ersetzt werden. . . .

Was der Krieg bringt.

Die Flandernschlacht.

Ueber die neue Schlacht in Flandern wird im halbamtlichen Ergänzungsbericht folgendes mitgeteilt:

Nach tagelanger Beschützungsfahrt setzte am 9. Oktober morgens frühestes Trommelfeuer ein. Gegen 7 Uhr vor-mittags brachen die tiefgealterten dichten Massen der Engländer und Franzosen in fast 20 Kilometer Breite zwischen Dixmude und Ghelvelde gegen unsere Linien vor. Schon in die dichten Angriffs-solonnen schlug unser vernichtendes Sperr- und Abwehrfeuer und riß breite blutige Lücken in die Reihen der Angreifer, während von unzähligen Punkten aus deutsche Maschinengewehre die Sturmkolonnen niederhämerten.

Bei ununterbrochener heftiger Artilleriewirkung warf der Gegner rücksichtslos immer neue Reserven in den Kampf, und ließ sie wiederholt ohne jede Abwehr-sicherung an einzelnen Stellen bis zu sechsmal gegen unsere Stellungen antreten. Den ganzen Tag über bis tief in die Nacht dauerte der erbitterte Kampf. Durch wichtige Gegenstöße und im heißen Nahkampf wurden die anstür-menden feindlichen Massen in der Linie Hockkapelle bis südlich von Ghelvelde restlos abgeschlagen. Bei den wiederholten vergeblichen Angriffen gegen diese 13 Kilometer breite Front erlitt der Gegner allerschwerste Verluste.

Nur zwischen Draaiant und Heelapelle konnte die Uebermacht des anstürmenden Feindes unter ge-waltigen Opfern in etwa 1500 Meter Tiefe in dem gerot-trommelten Trichtergerölde Boden gewinnen. Hier ver-hinderte sofort einsetzender Gegenstoß jede Erweiterung des feindlichen Anfangserfolgs. Erst spät in der Nacht flaute das feindliche Feuer um ein geringes ab, blieb aber auch dann noch als kräftiges Störungfeuer auf der ganzen Kampfzone liegen.

Auch dieser neue Großkampf englischer und französi-scher Massen endete mit einem völligen Mißerfolg, und be-wies wiederum, wie in den vorhergehenden neun Kampf-tagen an der Flandernfront, daß auch der stärkste Einsatz und die größte Ueberlegenheit an Menschen und Material nicht gegen die Widerstandskraft der heldenhaften deutschen Flanternarmee vermag. Allen zehn Angriffen an der Flandernfront ist jeder strategische Erfolg verjagt geblieben.

Am Abend desselben Tages steigerte sich auch an der Aisnefront das feindliche Feuer zu großer Stärke gegen unsere Stellungen von La Motte bis Fort Malmaison, worauf ein starker französischer Vorstoß mehrerer Kompanien gegen unsere Linien vorbrach. Unter blutigen Verlusten wurde der Feind größtenteils im Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer, an einzelnen Stellen durch Gegenstoß restlos abgeniesen. —

46 000 Tonnen.

Antlisch wird gemeldet: In allen Teilen des Mittelmeers wurden dem feindlichen Schiffverkehr durch unsere U-Boote wieder schwere Verluste zugefügt. Zwölf Dampfer und dreizehn dreifache Segler mit zusammen über 46 000 Tonnentragfähigkeit sind trotz des bereits stark verminderten Seeverkehrs versenkt worden. Darunter waren zwei Transporthüter, beide wahrscheinlich mit Zuppen an Bord, ferner der englische Dampfer „Gibraltar“ (3803 Tonnen) mit 5000 Tonnen Getreide nach Südfrankreich, und der griechische Dampfer „Althoa“ (2464 Tonnen) mit 3500 Tonnen Kohlen für Italien. —

„Seeabder“-Laten.

Der „Daily Mail“ wird aus Cythen berichtet: Der Hilfs-treuzer „Seeabder“ hat ungefähr 4000 Tonnen. Er verließ es in der Richtung Ostschiff vorum mit Deutschland. Die Bremer waren an das so angeschloß, daß innerhalb der Retterabend kaum für die Mannschiff übrigblieb. Ein Torpedobatterer hielt den „Seeabder“ an, ließ ihn aber, da die Schiffspapiere in Ordnung waren, passieren. Als der Hilfskreuzer den südlichen Teil des Mittelmeeres Ozean erreichte, wurde das Holz über Bord geworfen und mit den Operationen begonnen. Die Pen-sion erklärte, daß sie in kurzer Zeit Schiffe im Werte von acht Millionen Pfund Sterling zum Sinken gebracht habe.

Der „Seeabder“ kam bis in die Nähe von Australien und fing dort ein Schiff ab, das mit Steinöl und Gamaolin unterwegs war. Nachdem der Hilfskreuzer 8 Monate auf See gewesen war, war der Schiffsführer so reinigungsbedürftig gewor-den, daß der Kapitän das Schiff in der Bucht der Neuseeland anlaufen ließ. Die Reinigungsarbeiten machten gute Fortschritte, als eine Springflut den Hilfskreuzer ergriff und tief in den Korallenriffand schleuberte. —

Den Zaler, die Mart, den Groschen, den Pfennig heraus aus den Taschen!

Wie viele Schneeflohen Lawinen ergeben, wie viele kleine Ameisen die Teile zu einem großen Bau zusammenschleppen, so müssen bei der 1. Kriegaanleihe aus ungezählten kleinen Zeichnungen die Milliarden erwachsen, die das Vaterland braucht, um den Trost der Feinde endgültig zu brechen.

Darum zeichne!

Ein neuer Einfall.

Die Alldeutschen haben in Basel unter Ausschluß der Presse Verbandstag abgehalten und ihr Eroberungs-programm entwickelt, an dem nichts gefehlt hat: Belgien, halb Nordfrankreich, unland, Litauen, große Kolonial-reiche überall in der Welt, Verlegung der Engländer aus dem Mittelmeer, aus Indien und Irland und mindestens 100 Milliarden Kriegsgeldausgabe.

Wie und wann man das alles erreichen soll, wenn man schon irgendeinen Nutzen davon hätte, es zu erlangen, darüber zerbrach man sich natürlich nicht sehr bei Kopf. Immerhin ist es anerkennenswert, daß die Alldeutschen zu ihrem alten Programm ein neues Stück hinzugefügt haben, sie fordern jetzt auch die Stöhlgruben im Besitz von Valenciennes. Das ist außerordentlich geistreich. Beim Ergötzen von Brics und Longny konnten die Alldeutschen sich noch wenigstens darauf berufen, daß es in den deutschen Grenzen wirklich ein Feindern mangelt; Stöhlgruben gegen Deutschland im reichsten Maße, während Frankreich damit schon vor dem ersten Krieg verlor! war. Trotzdem fordert man den Stöhlgrubenbesitz von Valenciennes!

Es kommt den alldeutschen Eroberungspolitikern offenbar gar nicht mehr darauf an, wonach sie fahren, wenn sie nur recht laut idieren können. —

Notizen.

Reichstagsgeschicht. Der Reichstag nahm am Donnerstag nach kurzer Erörterung den Gegenstand über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte an. Neben in dritter Beratung den Reichstags-entwurf über die neuen Reichsmar, wiederum gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Parteien. Es wurde dann die Bezeichnung der sozialdemokratischen Interpellation wegen Beinträchtigung des Vereins- und Berufungsrechts fortgesetzt, wobei u. a. die Justizverordnungen einer eingehenden Erörterung unterzogen wurden. Die Debatte endete mit der Annahme der Entwürfe des Hauptauschusses mit Ausnahme eines Antrags auf baldige Beilegung der Justiz. Die sozialdemokratischen Anträge auf Aufhebung des Belagerungszustandes wurden abgelehnt. Der Reichstag vertagte sich dann bis zum 5. Dezember. —

Eine Anfrage im Reichstag. Die Abgeordneten Sell und Stülken hoben im Reichstag folgende Anfrage eingereicht: Die 50 Bahnen, die bei ihrer Einziehung eigene Materie als die notwendigen und demnach hängen, haben einen Anpreisung auf Er-schließung. Bei manchen Dampferstellen war die Substanz seit Jahren auf die Aufstellung dieser Güterfahnen. Ist der Herr Reichs-tagler bereit, für eine generelle Verfügung an alle Dampferzüge zu sorgen, die bestimmt, daß diese Einrichtungen unverzüglich aus-geschildert werden? Ist der Herr Reichstagsler bereit, eine An-weisung an die Eisenbahnen zu erlassen, damit den Mannschaften die ihnen zugehörige Unternehmung regelmäßig gefüttert wird? —

Kommunale Verhändigung in Köln. Der neue Kölner Bürgermeister Demmer hat zu den bevorstehenden Stadtverordneten-wahlen zwischen den beiden Kölner Parteien, „Fortschritt und Arbeiter“ und der Sozialdemokraten Verhandlungen zu führen ge-willt, nach welchen die Bürgerlichen der Sozialdemokratie drei Mandate freiwillig zur Verfügung stellen wollen. Bürgermeister Demmer erklärte dabei, es sei nicht an-gänglich, daß die Sozialdemokraten im Kölner Rat aus dem un-erwarteten werden. Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins wird die Verhandlungen weiterführen. —

Der Brand mit Fern. Der neuwägen Gebäude in Berlin übertrag dem Auswärtigen Amt eine Note, in der der Widerspruch der diplomatischen Beziehungen heraus zu dem Deutschen Reich mitgeteilt wird. Angehörig hat der Gebäude die Wille. —

Luftschlacht über Flandern.

W. T. B. Grosse Hauptquartier, 11. Okto-ber 1917. (Mittwoch).

Westlicher Kriegshauptkampf.

Der Kriegsgroupe Kronprinz Rupprecht. Im flandrischen Höhengebiet und zwischen Wianster und Poelcapelle steigerte sich der Artillerie-kampf nachmittags zu großer Stärke. Bei Draaiant griffen die Franzosen erneut an, ohne einen Erfolg zu erzielen. Auf dem Hauptfeld blüht von 3000 m war das Feuer wechselslos hart; die Engländer griffen nicht an. Bei einer abends sich über Sonnebe-landschloer ent-wickelten Luftschlacht, an der rund 80 Flugzeuge beteiligt waren, wurden drei feindliche Flieger abgeschossen.

Der Kriegsgroupe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Oker der Maas entziffen nieder-rheinische und westfälische Bataillone nach wirkungsvoller Feuerbereinigung den Franzosen durch kräftigen Ansturm wichtigen Gelände im Ganne-Walde. Der Feind führte vier frische Gegenangriffe, die sämtlich verlustreich scheiterten. Mehr als 100 Gefangene und einige Maschinen-gewehre fielen in unser Hand. Auch südwestlich von Beaumont und bei Bézangon hatten eigene Vorköche in die französischen Linien vollen Erfolg.

Deutscher Kriegshauptkampf.

Das an mehreren Stellen der Front lebhafteste Täu-rungsgewehr verhierte sich zeitweilig in der räumlichen Ebene und bei Berlin, das von den Russen beschossen wurde. Zur Beseitigung nahmen unsere Batterien Salva unter Feuer, was Brände anbrachte.

Magdeburger Front.

Lebhafteste Artilleriekämpfe in der Enge zwischen Chirbe und Wredde-Zer in Ermahnogen und zwischen Harber und Dörjan-See. Mehrfach vorkommende Erkundungs-abteilungen der Gegner wurden vertrieben.

Im September betrug der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Grenzen 28 Gefechtsflüge mit 274 Flugzeugen, von denen 167 hinter unsere Linien, die übrigen teilweise der gegnerischen Stellungen erkennbar abgehört sind.

Wir haben im Kampfe 92 Flugzeuge und 5 Gefechts-flottille verlor.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Halle und Saalkreis.

Halle, 12. Oktober 1917.

Zur Frage der durchgehenden Arbeitszeit.

Das Gewerkschaftskartell hielt am Mittwoch eine gut besuchte Versammlung ab. Nach Mitteilung verschiedener schriftlicher Eingänge sprach über das Thema: Wie stellen wir uns zur durchgehenden Arbeitszeit. Die Frage der Zulammenlegung der Arbeitszeit ist eine alte Forderung der Arbeiter, die habe aber bislang bei den Unternehmern wenig Gehör gefunden. Erst die mit dem Krieg verbundenen Nöte veranlassen, dem Verlangen ein größeres Entgegenkommen zu zeigen. Der Redner begründete soeben in längeren Ausführungen eine Einführung, nach der das Gewerkschaftskartell in Bezug auf die Einführung einer durchgehenden Arbeitszeit auf dem Standpunkt steht, daß eine solche zu begrüßen und ihr im allgemeinen das Wort gegeben werden kann. Jedoch müßten zuerst erst einige notwendige Vorbedingungen geschaffen werden, nämlich 1. allgemeine Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf mindestens acht Stunden, 2. Einführung einer Einkommensgrenze für den achtstündigen Arbeitstag, 3. Durchsetzung besserer Arbeitsbedingungen als jetzt. Solange diese drei Hauptanforderungen fehlen, ist es eine Unmöglichkeit, durchzusetzen oder von einer durchgehenden Arbeitszeit ernstlich zu reden. Erst wenn die heutigen Grundbedingungen erfüllt sind, wird es möglich sein, wenn man der Forderung größeren Nachdruck verleihen kann.

Im der Aussprache hierzu äußerten sich die Genossen Wilh. F. Heine, der die durchgehende Arbeitszeit auch ohne die eine oder andere der aufgelisteten Voraussetzungen eingeführt sehen möchte; Klees, der auf die Einführung der Angehörigenverträge am 6. Oktober in der Halle-Zeitung verwies, die gar nur eine Halbtag Arbeitszeit wünschenswert; Fischer, der vor allem Nachdruck auf die Verletzung der Arbeitszeit legte; Böhmisch, der die Durchführbarkeit an praktischen Beispielen zeigte. Hieraus wurde die Einführung einstimmig angenommen.

Über die gewerbliche Rechtsprechung im Saalkreis sprach Rechtsanwalt Klees, und zwar in dem Sinne, wie wir es kürzlich an dieser Stelle schon haben. Nach kurzer Aussprache beschloß die Versammlung, den Vorsitzenden zu beauftragen, erneut die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Nachdem wurden unter „Berichtigungen“ noch einige kleinere Sachen erledigt.

Provinzielle Regelung der Zuderabgabe.

Vom 1. November an darf an Gesundheitsämtern und Einzelverkäufen an Südzucker, Nordzucker, Apfelsinen und Verzuckerungswaren jeder Art nur gegen Abgabe der Zuderabgabe der Provinzialzuckerwerke in Wabergung veräußert werden. Die Abgabe von Zuder an Zuder in Verkehr befindlicher Waren, Waren, Schokolade, wie weiterhin mit dem Absatz des 31. Oktober 1917 für die Gültigkeit. Für die gesamte Verbringung werden als einheitliche und neben der Zuckerzuckerwerke einig die gültigen Abgaben ausgerechnet: 1. Zucker über 750 Gramm Zucker, gültig für den auf ihnen verarbeiteten Zucker; 2. Zuckerzucker über 125 Gramm Zucker, gültig für drei auf ihnen verarbeitete Zucker.

Die Abgaben betreffen die Tätigkeit in der ganzen Provinz. Die Abgabe der den Verkäufern von der Provinzialzuckerwerke zu entrichten. Wenden erfolgt durch die Gewerkschaftsbehörden, und zwar enthält: a) jede Person monatlich eine Marke zu 750 Gramm; b) darunter jedes Kind im Alter bis zu

6 Jahren monatlich zwei Zudermarken zu je 125 Gramm. Die Zahl der an Südzucker, Nordzucker, Apfelsinen und Verzuckerungswaren Marken ist in den Gebieten der Provinz, auf dem linken Ufer der Provinzmarkung fest. Bei der Ausgabe der Zudermarken sind diese in der Reihenfolge der Gemeinde, auf der sie ausgestellt sind, zu verwenden. Willkürpersonen außerhalb militärischer Verpflegung, Wachmannschaften und Strafgefangene erhalten monatlich eine Marke über 750 Gramm. Arbeiter erhalten für je fünf Kilogramm eine Zuderabgabe über 125 Gramm. Für Hausabgabe von weniger als 5 Tagen wird Zuder nicht bezahlt.

Die von der Reichszuckerfabrik — Landeszuckeramt — für vorübergehende Anwesenheit eines Verbringungsbesitzigen eingeführt. Zu der unter a) aufgeführten werden vom Provinzialzuckerwerk ausgegeben, und zwar gegen Vorlage einer Marke der Provinzialzuckerfabrik über 750 Gramm. Ingefallt sind ergebnislos ausgefallene Zudermarken ausgereichten Personen durch die Gemeindebesörden dem Anhaber gegen die entsprechenden Marke der Provinzialzuckerfabrik über 750 Gramm einzutauschen. Die eingetauschten Zudermarken sind zu erneuern und sofort dem Kreisamt zurückzugeben. Nur, wenn es befehrt dem Kreisamt möglich ist, diese Markenausgabe während zum gleichen Tage nach Ablauf ihrer Gültigkeit der Provinzialzuckerwerke eingulden, wird Ersatz mit einer Provinzialzuckerwerke über 750 Gramm geleistet.

Die bisher festgesetzten Kleinhandelspreise für Zuder bleiben bis auf weiteres in Geltung. Bei Änderung in der Preisfestsetzung ist die Zustimmung der Provinzialzuckerwerke einzuholen.

Im einen reingewerblichen Uebertragung zu ermöglichen, ist einmündig die für den November gültige Marke der Provinzialzuckerwerke über 750 Gramm mit einem Anhang nachgehenden Wortlaut versehen: „Sofort abtrennen. Beim Kleinhandelsabgeben. Zuderabgabe gegen diesen Abdruck nicht abgeben. Zient nur zur Vorrechnung.“ Die Verwendung — Veröberung und Kleinhandelsabgabe — haben nach Empfang der Zuderwerke für November den Anhang sofort dem Kleinhandelsabgabe zu übergeben, bei dem sie vorabzulesen ihren November-Abdruck an Zuder bedeuten wollen. Eine Bindung an diesen Abdruck tritt durch die Vorrechnung nicht ein. Es soll nur festgelegt werden, in welcher Höhe jeder Kleinhandelsabgabe für den November-Abdruck erstmalig zu bestehen ist.

Renovierung zur Studentenliste. Von Sonnabend den 13. Oktober bis Sonntag den 18. Oktober hat sich jeder Haushalt von neuem bei einem Wohnortanmeldeamt anmelden, von dem er künftig seinen Bedarf an den durch die Stadt zur Verfügung kommenden Waren beziehen will. Die Anmeldungen müssen verbindlich erfolgen, und zwar in der nächsten Zeit. Hierbei darf wohl als Regel gelten, daß die Haushaltungen sich wieder in denjenigen Verhältnissen als Stunden anmelden, in denen sie bisher geglaubt haben, doch steht es jedem frei, bis es anders beschloß als künftige Einfuhrstellen zu wählen. Identifiziert muß eine förmliche Renovierung unbedingt erfolgen; wer sie nicht tut, kann künftig nicht geliefert werden. Die Haushaltungen müssen auch sich künftig regelmäßig bis lange als Einfuhrstellen anmelden, bis künftig wieder einmal eine allgemeine Renovierung angeordnet wird. Woher kann ein Wechsel der Einfuhrstellen nicht zugelassen werden.

Die Regungsbehörden für Kartoffeln und dem Kreis Landrat und die Kreis Landrat sind ersucht, werden am Sonnabend für die Haushaltungen der nachgeordneten Markengemeinschaft für diejenige Haushaltungen veranlassen, die dort ihre Anmeldungen abgegeben haben: Köhlener Straße 6, Zwickauer Straße 16, Spitze 20, Wabergener Straße 28, Oberer Stein 14, Vertriebsstraße 27, Thomastraße 33/35, Forster Str. 24, Zwickauer-Straße 7, Friedrichstraße 25.

Nach unermittelt. Am 2. Oktober gegen 3½ Uhr nachmittags wurden an der wilden Gasse, in der Nähe der Brücke des

Gutes Günstig, ein weiß, schwarz und rot gestreifter Winteroverzieher mit schwarzen Einlagen und schwarzen Einlagen, das bereits ausgegeben worden ist, ein brauner Kapuzenmantel von Mohr und eine graue Bluse mit schwarzem Gürtel. Der schwarze Mantel hat ein braunes Band, ein weißes und zwei schwarze mit dem Untergrün „Zeme Zoder Kapuzenmantel“ und „Mohr“ sowie „Mohr“ auf dem Brust. Nach dem Inhalt der einen Karte hat der Mohr ein schwarzes Band in Bezug genommen, und seine Karte mit dem Namen Mohr hat in Bezug genommen, es wird bemerkt, daß hier ein Einblendung vorliegt, doch ist eine Identifizierung nach nicht gelangt worden. Wer daher über den Eigentümer der angegebenen Sachen eine Auskunft geben kann, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 72, zu melden.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Ort: Sonnabend vormittag von 8 bis 11 Uhr Nr. 210/1—240/0 des Lebensmittelamts. Jede Person 2 Pfund Speise für den Tag.

Zeichne: Sonnabend vormittag auf Nachmittag 101 des Lebensmittelamts. Jede Person 1 Pfund Speise für den Tag. Jede Person 1 Pfund Speise für den Tag.

Theater, Sehenswürdigkeiten usw.

Zintztheater. Heute Freitag findet eine Aufführung von „Hugos Oper „Hugos““ mit den Damen Lisa Wollenburg, Elisabeth Schwarz, Anna Engelhardt und den Herren August Krosch, Carl Bergmann, Emil Fischer und Adolph Klein in den Hauptrollen statt. Am Sonnabend kommt der „Herrmann“, am Sonntag nachmittag 3½ Uhr zu empfangen Herrin Richard Wagner Oper „Der fliegende Holländer“ zur Aufführung. Am Sonntag gegen 7½ Uhr wird zum ersten Male die lustige Spieloper „Vorspiel“ von Leoq gegeben. Die Spieloper singt Anna Engelhardt, außer ihr sind in den Hauptrollen beteiligt die Damen Dehde, Engelhardt und die Herren Harigler, Erdman, Stamp. Die musikalische Vorbereitung hat Kapellmeister Höpfer übernommen. Die Spielzeit fällt auf Paul Stamp.

Aus der Provinz.

Die „Vaterländischen“ der Provinz sind jetzt mit einem neuen Inhalt herausgegeben. In Bezug auf die Gründung von Kreisvereinen angeordnet wird.

Die Provinzialzuckerwerke sind in Bezug auf die Einführung der Angehörigenverträge am 6. Oktober in der Halle-Zeitung verwies, die gar nur eine Halbtag Arbeitszeit wünschenswert; Fischer, der vor allem Nachdruck auf die Verletzung der Arbeitszeit legte; Böhmisch, der die Durchführbarkeit an praktischen Beispielen zeigte. Hieraus wurde die Einführung einstimmig angenommen.

Über die gewerbliche Rechtsprechung im Saalkreis sprach Rechtsanwalt Klees, und zwar in dem Sinne, wie wir es kürzlich an dieser Stelle schon haben. Nach kurzer Aussprache beschloß die Versammlung, den Vorsitzenden zu beauftragen, erneut die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Nachdem wurden unter „Berichtigungen“ noch einige kleinere Sachen erledigt.

Rapitän Bröhans Werbung.

Ein humoristischer Roman von W. B. Jacobs.
(Vollständig.)

„Ich habe Sie gleich beim erstenmal gekostet, wo ich Sie sah!“ sagte Bröhan mit pöbelhaftem Ungeläch.

„Wollt unvorberichtet auf diesen direkten Angriff, hatte Fräulein Höfeler keine Waffen, ihm zu begegnen. Der Spieß hatte sich gedreht, und rot vor Verwirrung blickte sie weg und gab keine Antwort.“

„Ich habe ganze Tage damit zugebracht, die Strafe auf und ab zu gehen, wo die Schule drin ist, weil Sie da waren.“ rief Bröhan fort. „Ich hab mich manchmal gewundert, daß die Schulmutter es nicht merkten.“

Fräulein Höfeler wandte sich ihm mit rotglühenden Wangen zu.

„Wenn Sie's gern wissen wollen, sie haben's gemerkt.“ sagte sie schallhaft. „Ich lehrte einen kleinen Knaben den Segen des Schweigens, indem ich es den Nachmittag nachhören ließ.“

„Sie kann nichts dazu.“ meinte Bröhan. „Sie werden die ganze Schule nachhören lassen müssen, bevor ich meine Portion für die Strafe verliere. Was sagte denn die stolze?“

„Wir wollen unfehlen.“ sagte Käthe kühl und schritt, sich wendend, hinweg neben ihm her. Steiner sprach, bis sie die Strafe wieder erreicht hatten, und dann blieb Bröhan stehen und blickte ihr in's Haar in die Augen. Fräulein Höfeler gab nach einem tapfern Versuch den Kampf auf und schlug die Augen nieder.

„Wollen Sie uns beide gleich behandeln?“ sprach Bröhan mit leiser Stimme.

„Nein.“ entgegnete Käthe. Sie sah schüchtern zu ihm auf und lächelte. Da ging ihm ein Licht auf, und ihre Hand ergreift, zog er sie an sich.

„Nein.“ sagte Käthe schnell zurücktretend; „das würde nicht recht sein.“

„Aus Furcht, daß er zu weit gegangen, befand Bröhans's Reichheit wieder die Oberhand.“ Was denn nicht? fragte er mit einem künstlichen Versuch, sich unschuldig zu stellen. Ein helles, aber ominöses Funkeln in Fräulein Höfeler's Augen zeigte ihre Meinung von dieser Unredlichkeit.

„Ich bitte Sie um Verzeihung.“ sagte er demütig. „Wofür?“ fragte Fräulein Höfeler nun ihrerseits ganz unschuldig.

Dieser Wankelgänger, bei denen er doch kein Glück hatte, bald überdrüssig, verlorste Bröhan es wieder mit einem direkten: „Dafür, daß ich verlorste, Sie zu fassen und dann lo tat, als wenn ich nicht verlorste, was Sie meinten, als Sie nicht wollten.“ sagte er plump.

„Kapitän Bröhan!“ sagte Fräulein Höfeler atemlos.

„Ich — ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Doch, Sie wissen es.“ entgegnete Bröhan ruhig.

Wieder zeigte sich der Funke in Fräulein Höfeler's Auge, dann biß sie sich auf die Lippen und wandte ihr Gesicht ab, diesen Hebelstärker mit aller verdienten Strenge zu behandeln.

„Das ist wohl das erriemat, daß Sie solche Sachen zu einem jungen Mädchen gesagt haben.“ sagte sie schieflich.

„Ja.“ antwortete Bröhan schlicht.

„Sie haben lobung nötig.“ sagte Fräulein Höfeler lächlich.

„Ja, das ist wahr.“ gab Bröhan eifrig zu.

„Er trat ihr wieder näher, aber sie hielt ihn mit einem Blick in Schach.“

„Aber nicht mit einem jungen Mädchen, die halbwegs mit einem andern Herrn verlobt ist.“ sagte sie, ihm mit freundlichen Blicken betrachtend; „das gehört sich nicht.“

„Weiß er, wie es heißt?“ fragte Bröhan, natürlich mit Bezug auf den abwesenden Schwäger.

„Ich glaube, dann ist es ganz in Ordnung.“ sagte Bröhan.

„Ich nicht.“ meinte Käthe, ihm ihre Hand hinreichend.

„Ich will ihm abien sagen.“ sagte sie langsam. „Ich will Sie nicht eher wiedersehen, als bis mein Vater gefunden ist. Wenn Herr Schwäger ihn findet, will ich Sie überhaupt nicht wiedersehen. Adieu!“

Der Kapitän ergriff ihre Hand und zog die leise Widerstrebende, sich selbst über seinen Mut wundernd, wieder an sich. Dann beugte er seinen Kopf und küßte, mit Fräulein Höfeler's freundlicher Gieße, ihren Guttur. Dann riß sie sich von ihm los und lief schieflich den Weg entlang, an dessen Ende sie lebend blieb, um mit der Hand zu winkeln, ehe sie verschwand. Der Kapitän winkte wieder und ging

dann, nachdem er noch einem Wieder, welches Jenseit all dieser Vorgänge gewesen war, einen kühnen Blick zugeworfen hatte, nach Bremerhaven zurück, um seine mutuelle Mannhaftigkeit zu neuen Anforderungen anzupassen.

8. Kapitel.

Käthe hielt ihr Wort. Allerdings konnte sie es nicht verhindern, daß er sie auf der Straße traf, wenn der Schoner in Bremerhaven war, denn wenn sie die begehrte bot er ihr mit Achtung und Bedacht. Sie begreift diesen Ungenörmen schamerweise dadurch, daß sie sich auf ihrem Gemüthe von einer Schwärze befreit ließ, und als sich dieses als nicht genügend erweist, vergräbt sie die Zahl. Der Tag, an dem sie mit ihrer kleinen Dämmerung auf der Straße erlitten, war der letzte, an dem der Kapitän sie heimbesuchte. Er konnte nur vorangehen oder hinterherzujagen. Die Unterhaltung war äußerst schlicht, und der Ausdruck auf den Gesichtern der kleinen Mädchen im höchsten Grade still.

Das Leben dauerte den ganzen Sommer an, und die Mannhaftigkeit der „Seemöwe“ gab in den verschiedenen Gelegenheiten zu mancher Bemerkung Veranlassung, wenn sie umbergang, als hätte sie etwas verloren. Sie alle trugen nach einiger Zeit ein niedrigeres, elegantes Aussehen zu. Sohan, das sich beim stocher, der etwas stottert in die Zaue geteilt hatte, allmählich in eine völlig resigniertes verwandelt.

Anfang September lagen sie in Lügeln, einer kleinen Stadt an der Nordküste. Wie gewöhnlich führten die Nachforschungen des Kapitän's zu seinem Heiligtum. Lügeln war ein kleiner Ort, der absolut nichts zu verborgen hatte. Aber es war ein schöner Ort, und Käthe, der einen großen Widerwillen dagegen hatte, bei dem Wächter der Kabine zu helfen, erbat für die Erlaubnis, an Land gehen zu dürfen, um einige Arbeitstücken für den Stock einzukaufen und sich dabei etwas umzusehen.

Er schritt nunmehr dahin, von Zeit zu Zeit einen Blick über seine Schulter auf die Staubwolke werfend, die über der „Seemöwe“ hing. Dies war jaungeländlicher Boden für ihn und er dachte nach Abenteuer.

(Fortsetzung folgt.)

